

Anhang zum Kalender
auf das
Gemein. Jahr 1859 von 365 Tagen.

Von dem Jahres-Regenten.

In diesem Jahre ist der alten Reihenfolge nach der Mond Jahres-Regent. — Dieser Nebenplanet ist der Erde am nächsten, und ihr beständiger Begleiter auf ihrem jährlichen Wege um die Sonne. Er bewegt sich um die Erde in einer elyptischen oder länglich-runden Bahn von Abend gegen Morgen in 27 Tagen, 7 Stunden, 43 min. und 5 Sekunden, welches auch die Zeit seiner Umdrehung um seine Ase ist. — Er erhält sein Licht, womit er unsere Nächte erleuchtet von der Sonne. — Die nächste Entfernung des Mondes von der Erde beträgt 48020 Meilen, durch seine doppelte Bewegung; nämlich um die Erde und um seine Ase, erscheint er uns abwechselnd in verschiedenen Gestalten. — Seine Temperatur ist mehr kalt und feucht als warm.

Von den vier Jahreszeiten.

Des Frühl. Anf. ist den 20. März 4 u. 22m. morg. da die Sonne in das Zeichen des Widder's  tritt, und für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht

Des Sommers Anf. ist den 22. Juni Ou 59m. früh da die Sonne in das Zeichen des Krebses  tritt, u. uns den längst. Tag u. die kürzest. Nacht verursacht.

Der Herbst fängt an den 23. September um 3 Uhr 21 min. Morgens, da die Sonne in das Zeichen der Wage  tritt; und abermal für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Des Winters Anfang ist am 22. December um 9 u. 4 m. Vormittag, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks  tritt, und uns den kürzesten und die längste Nacht verursacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich 6 Finsternisse, 4 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse, von welchen aber in unsern Gegenden keine sichtbar sein wird.

Mannigfaltigkeiten.

Genüßsucht führt zum Schicksal und Verderben.

Wenn unsere Leser die nachstehende kleine Erzählung einiger Aufmerksamkeit würdigen, so werden sie leicht erkennen, daß dieselbe nicht bloß geschrie-
ben ist, um eine kleine Zeit zu unterhalten, sondern daß sie ein warnendes und belehrendes Beispiel seyn soll aus der wirklichen Welt, wie es leider oft genug vorkommt, aber selten in seiner Ent-
wickelung und in seinem Zusammenhange genau be-
achtet wird, so beachtet wird, wie man das Le-
ben beachten muß, um Lebenserfahrung zu be-
kommen, um Fremdes auf sich, Aeußeres auf
Inneres anzuwenden. Es soll diese Erzählung,
welche nicht eine Dichtung ist, sondern Ältere
Wahrheiten enthält, zeigen, wie aus kleinen und
kaum bemerkbaren Ursachen die größten und er-
schrecklichsten Folgen entstehen können.

Es gibt Menschen, die wirklich gut sind und
die besten Grundsätze haben, die aber, wenn sie
sich auch nicht gerade zum Bösen verleiten lassen,
doch unrecht thun, indem sie demselben keinen
Widerstand entgegensetzen, wo sie es könnten;

die weniger thatsächlich, als durch Unterlassung
unrecht thun. Ein solcher Mensch war der Häus-
ler Zwanziger zu B. in Sachsen. Er war brav
und rechtschaffen, aber er war schwach, weniger
gegen sich selbst, desto mehr aber gegen Andere.
In dieser Hinsicht war seine Frau ganz das Ge-
gentheil; auch sie war schwach, aber nicht
sowohl gegen Andere als vielmehr gegen sich.
War sie anfänglich nur leichtsinnig, so ward sie
später wirklich schlecht, denn sie war noch oben-
ein vergnügungsfüchtig, habgierig und bequem.
Ihr Mann, von Natur still und zurückgezogen,
liebte den Streit wenig, sie war bestig und streit-
füchtig, und so kam es, daß er aus Liebe zum
Frieden stets nachgab und die Launen seiner
Frau nicht störte, wodurch zwar die häusliche
Ruhe zum größten Theil hergestellt war, aber
nichts weniger als Glück und Zufriedenheit herrsch-
te. Welche Erziehung dabei die Kinder, ein
Sohn und eine Tochter, genossen, kann man leicht
denken. Zum Schulbesuche wurden sie von dem
Ältern aus Trägheit und aus Geiz nicht arge-
halten, und sie selbst fühlten sich wenig geneigt
dazu. Der Sohn ward, nachdem er confirmirt
und vorher nothdürftig darauf vorbereitet worden
war, zu einer Herrschaft als Bedienter gebracht.
Man schien Anfangs mit ihm zufrieden, bald

aber gab seine Trägheit, seine Leckerhaftigkeit und endlich seine Unredlichkeit gegründete Ursache zu Klagen. Er hatte von seiner Mutter den Grundsatz. „Was man ißt, ist nicht gestohlen.“ Aber bald blieb es nicht dabei, sondern er stahl förmlich. Seine Herrschaft jagte ihn fort. Dies brachte seinen Vater, der ohnehin schon kränkelte, auf's Krankenbett, und er starb bald, nachdem er kurz vor seinem Tode seine Kinder in Gegenwart ihrer Mutter auf das ernstlichste zur Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit ermahnt hatte, was er vorher noch nie gewagt. Aber nun war es zu spät. Sein Tod ward von seiner Familie, namentlich von seiner Frau, als die Befreiung von einer Beschwerde, von einem lästigen Beobachter angesehen. Sie hatte doch noch, wenn auch nicht ihn, doch seine Rechtschaffenheit gefürchtet; nun aber hielt sie sich für frei und unbewacht.

Der Sohn ward wieder untergebracht und die Mutter gab ihm, wie er selbst erzählte, den Rath, sich nur im Anfange ja recht gut zu betragen und sich beliebt zu machen, denn dies sey die Hauptsache. Sie selbst ging als Wirthschafterin auf ein Rittergut, wohin sie auch ihre Tochter mitnahm.

Einige Jahre lang hörte man nichts von ihnen, aber dann kamen auf dem Rittergute sehr häufig Diebstähle vor, namentlich an Leinen, Wäsche, Kleidungsstücken und Betten. Von einer fremden Person konnten diese Gegenstände nicht leicht gestohlen seyn; es mußte einen Hausdieb geben. Mehrere Diensthoten kamen in Verdacht und Untersuchung, es wurde Haussuchung gethan, ohne daß man jedoch Jemanden schuldig fand oder etwas Näheres erfuhr. Aber freilich kamen diese Unschuldigen nicht nur aus ihrem Brote, sondern es blieb auch immer der Makel an ihnen, daß sie im Verdachte des Diebstahls und in Untersuchung gewesen waren. Endlich aber entdeckte man den Dieb, es war Niemand als—die Wirthschafterin. Die Veranlassung zur Entdeckung gab aber Niemand anders als—der Sohn der Diebin. In der Stadt, in der er früher gedient hatte, trieb er sich herrenlos herum und verkaufte häufig Betten, Wäsche u. dergl. Eine solche Person, welche früher auf jenem Rittergute unter der Frau Zwanziger gedient und im Verdachte des Diebstahls gewesen, war zufällig einiige Mal Zeuge jener Verkäufe und kannte den jungen Zwanziger, ohne jedoch von ihm gekannt zu seyn. War nun schon der Verkauf an sich verdächtig, so mußten die nähern Umstände

desselben in Verbindung mit der gekränkten Unschuld des Entdeckers nothwendig eine Untersuchung durch die Polizei herbeiführen; der junge Zwanziger wurde verhaftet und mußte gestehen, daß er die verkauften Sachen von seiner Mutter erhalten habe, mit dem Auftrage, sie zu verkaufen, daß seine Schwester dabei behülftig gewesen sey; namentlich um die Zeichen aus den Sachen zu trennen und dieselben dadurch möglichst unkenntlich zu machen, und er konnte allerdings auch nicht leugnen, gewußt zu haben, daß seine Mutter sich diese Gegenstände auf unrechtem Wege verschafft habe. Die Untersuchung mußte sich natürlich nun auch gegen Mutter und Schwester wenden, jedoch entzog sich die Erstere dem strafenden Arme der weltlichen Gerechtigkeit dadurch, daß sie sich selbst entleibte, als sie die Nachricht von der Verhaftung ihres Sohnes erhielt. Dem gerechten Spruche des weisen Richters konnte sie sich durch diese That nicht entziehen. Die Tochter mußte ihre Theilnahme und Mitwissenschaft an den fortwährenden Diebstählen zugestehen. Die beiden Geschwister wurden zu vier Monaten Arbeitshaus verurtheilt. Als sie aus dem Arbeitshause entlassen wurden, hatte die Tochter das Glück, daß die von der jüngst verstorbenen ausgezeichneten Frau und hehren

Wohlthäterin des Menschengeschlechts, der Frau Gräfin Louise von Hohenthal auf Königsbrück, gestiftete Damengesellschaft zur Unterbringung und Besserung entlassener weiblicher Sträflinge sich ihrer annahm und ihr ein Unterkommen verschaffte. Da war sie zwar unter strengster Aufsicht gestellt, aber sie ward immer so behandelt, wie es geschehen muß, um einen gefallen Menschen wieder auf die rechte Bahn zu leiten. Sie ward auch wirklich dadurch und durch die Eindrücke, welche die letzte Zeit ihres Lebens, namentlich das schreckliche Ende ihrer Mutter auf sie gemacht, gebessert und lernte das Glück der Tugend und Rechtschaffenheit kennen, um durch einen fernern tadellosen Wandel die Erinnerung an die Vergangenheit zu verwischen.

Anders war es mit ihrem Bruder. Er kehrte nach der Entlassung aus dem Arbeitshause in seine Heimath zurück, um Arbeit zu suchen; aber überall ward der entlassene Züchtling, von dem man ohnehin wußte, daß er früher nicht viel Lust zur Arbeit gehabt, schnöde abgewiesen. Er ging in andere Gegenden, wo man ihn nicht konnte, er änderte seinen Namen, denn er war noch nicht ganz verborben; aber dadurch machte er seine Lage nur noch übler, denn er ward als legitimationsloser Herumtreiber in seine Heimath

zurückgeführt, um daselbst unter polizeiliche Aufsicht gestellt zu werden. Rothdürstige Arbeit zum Lebensunterhalt erhielt er, aber er lernte sich selbst verachten, weil er von allen verachtet ward; wüthender Haß gegen die Menschen und namentlich gegen die Obrigkeit erfüllte seine Brust, denn Jedermann wich ihm aus, Jedermann glaubte sich geächtet, der mit ihm umgehen mußte; Niemand kam ihm herzlich entgegen, er hatte Niemanden, an den er sich anschließen konnte. Verzweiflung, Mangel und Haß gegen die Menschen trieben ihn zum Diebstahl, um sich zu helfen und um ihnen zu schaden. Man war ihm auf der Spur und er floh abermals unaufhaltsam, bis er sich sicher glaubte. Er ging nach Böhmen. Nachdem er sich dort längere Zeit herumgetrieben hatte und sein gestohlenes Gut zur Reize ging, schritt er auf der Bahn des Lasters weiter; er ward offenkundiger Dieb und Verrüger. Er verhalf sich dadurch zu äußerlichem Glanz und ging in die böhmischen Badestädte, um als falscher Spieler Geld mit leichter Mühe zu erhaschen; er lebte wirklich ungeschädet; diese Sicherheit machte ihm Muth sich weiter zu wagen, ja er ging sogar, durch die Jahre verändert, in die Nähe seines Geburtsorts, vielleicht von einem innern Drang getrieben. Da er hier von

seinem Spielergewerbe nicht leben konnte, so mußte er stehlend von Ort zu Ort ziehen: er ward förmlicher Landstreicher und Dieb von Profession, dem sich bald ähnliches Gelichter zugesellte, das sich in der Gegend der sächsisch-schlesischen Gränze herumtrieb und unter dem Namen der jüdischen Gauner bekannt ist. Bei einem Einbruche ward die Genossenschaft überfallen, nach verzweifelter Gegenwehr mit gewaffneter Hand bewältigt und festgenommen Wohl nur die Hand des Schicksals mochte es seyn, die ihn von dem letzten, vom Raubmord, abgehalten hatte, denn er wäre, sagte er selbst aus, wohl fähig gewesen, wenn der Fall egetreten, einen Menschen zu tödten, der ihn in seinem Diebsgeschäft gehindert. Er ward mit seinen Gefährten zu zehn Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt und dahin abgeführt.

Das Höchste.

Der Reichtum posante: „Das Höchste bin ich; Was Menschen gelüster, sie haben's durch mich.“ Da sprach das Vergnügen: „Das höchste bin ich; Sie wollen und kaufen mit dir ja nur mich.“ Da rief die Gesundheit: „Das Höchste bin ich! Ihr seyd nicht genießbar,

entbehren sie mich.“ — „Das Höchste?“ rief
Jugend bescheidenlich ein; „Ihr, Reich-
thum, Vergnügen, Gesundheit?“ —
D nein! — „Wenn ich ermang'le, nichts frommet ihr
Drey! Unglücklich ist ohne mich, wer es
auch sey!“

Ueber den Muth in Gefahren.

Wer sich nicht selbst aufrecht erhält, der sucht
vergebens nach einer Stütze unter Verheerungen
und Trümmern. Wenn Krieg, pestartige Krank-
heiten, Hunger und Bedrückung aller Art den
Menschen heimsuchen, so findet er nur Trost in
seinem Gemüthe, und Beruhigung im Himmel.
Alles außer ihm ist wandelbar und hinfällig, ge-
währt ihm keine Stärke, und träufelt keine Er-
quickung in sein verwundetes Herz.

Wer sich bewußt ist, daß er stets das thut,
was Pflicht und Ehre gebiethet, der erlangt
Stärke, Muth und Zuversicht; er fühlt sich ge-
tröstet, wenn ihm sein Gewissen keine Vorwürfe
macht; er trost jeder Gefahr, sobald er der
Tugend huldiget; er besiegt jede Schwierigkeit,
und tritt selbst dem Tode kühn unter die Augen,
sobald in seinem Busen Ruhe und Frieden herrscht.
Will der Mensch also alle Uebel und Leiden mu-
thig und entschlossen tragen, so muß er sich ein

gutes Gewissen verschaffen; denn wer sich be-
wußt ist, daß er nur dem Rechte und der Pflicht
huldiget; wer durch Rath und That beisteht,
wo Hilfe nothwendig ist; wer den Unglücklichen
unterstützt, den Verzweifelnden aufrecht erhält,
und dem Ungerechten entgegen tritt, der bekämpft
freudig jedes Ungemach, und sein Muth und sei-
ne Unerschrockenheit steigen in einem Grade, daß
ihn kein Unrecht verzagt, kein Unglück muthlos
macht, und kein Druck zur Verzweiflung bringt;
er ringt tapfer mit jedem Uebel, und tritt furcht-
los jeder Gefahr entgegen, die auf ihn losstürmt.
Das Sittliche in dem Menschen verleiht ihm
eine unendliche Kraft; die Tugend erhebt ihn
über alle irdische Leiden, und er fällt dem Tode
siegend in die Arme.

Was das eigne Herz nicht gewährt, das giebt
ihm der Himmel. Was die Erde ihm entreißt,
das findet er dort wieder, wo keine Vergänglich-
keit herrscht. Er sieht getrost auf den, der Erden
lenkt und Sonnen entstehen läßt, und alles weis-
se eingerichtet hat, und mit gerechter Waagschale
abmißt. Ein Blick auf den Ewigen, ein Gedanke
an den Heiligen erfüllt ihn mit Muth, daß ihn
weder Menschen noch Tod erschrecken. Im Him-
mel wohnt der Friede, den ihm die Erde nicht
schenkt, dort thront die Gerechtigkeit, der man

hier spottet, und wenn sein Sinn und sein Herz gebeugt zur Erde sinken, so schöpft er neues Leben und jugendliche Kraft aus dem Gedanken, daß den, der seine Pflicht thut, der Himmel nie verläßt, und daß dieser ihn aus den Trümmern wie aus dem Tode rettet.

Am Menschen liegt es also, wenn er im Unglücke verzagt, und die Leiden, die ihm die Erde oder die Menschen zufügen, nicht standhaft trägt. Er darf nur gerecht seyn, und einen Blick des Vertrauens und der Hoffnung auf den werfen, der über Welten herrscht, und sogleich erlangt sein Geist neue Stärke, einen Muth, eine Zuversicht, die weder Gefahren noch Mühseligkeiten, weder der Druck der Menschen, noch Tod erschüttern. Der Mensch vermag viel, so bald er will, er besitzt einen unerschöpflichen Vorrath von Kraft wenn er sich keines Unrechts bewußt ist; und erliegt nie dem Ungemache, sobald er ein treues Herz in seinem Busen trägt.

Benedetto Torcelli.

Benedetto Torcelli war Thürsteher bei dem reichen Seidenfabrikanten B***. An einem Sonntage, während des letzteren Abwesenheit, wurde aus seiner Kasse eine bedeutende Geldsumme entwendet. Der Diebstahl geschah mit solcher

Vorsicht und Geschicklichkeit, daß die Thäter unentdeckt blieben. Da Benedetto, zur Zeit als das Verbrechen im Hause begangen wurde, allein war, fiel ein starker Verdacht auf ihn; zwar war dieser nicht hinlänglich, ihn gerichtlich zu belangen; aber sein Herr jagte ihn mit Schande aus seinem Dienste, mit ihm die Frau und zwei Kinder. Diese unglückliche Familie sah sich bald in die bitterste Noth versetzt. Eine Tochter Benedetto's sollte einen Pächter zu Casiana heirathen, die Schmach des Vaters brach dieses Liebesband; die verzweifelte Braut fiel in eine Todeskrankheit. Umsonst suchte Benedetto überall Hilfe; er fand nur verschlossene Härde und Herzen; man hielt ihn für einen Verbrecher.

Es war mitten im Winter, und der Winter von 1828 in diesem Lande sehr streng. Benedetto verkaufte, um Brot herbeizuschaffen, nach und nach alle seine Kleidungsstücke; und um Feuer zu machen stieg er auf die Berge, dürre Zweige und abgestorbene Wurzeln einzusammeln.

Bald mußten diese schwachen Hülfsmittel verfliegen. Der letzte Felsen war verkauft; einige Strohbündel waren das Lager der sterbenden Tochter und der ganzen unglücklichen Familie; noch ein Tag, und Benedetto mußte seine Wohnung räumen und hatte keinen Bissen Brot. Am

Morgen dieses unglücklichen Tages begegnete Benedetto seinem ehemaligen Dienstgeber, welcher auf die Jagd ging; er warf sich zu seinen Füßen, betheuerte seine Unschuld und bat ihn mit herzzerreisenden Worten, wenigstens des Elendes seiner Familie sich zu erbarmen.

B*** blieb unerweicht; mit jener Gefühllosigkeit, die leider öfters die Gefährtin des Wohlstandes ist, stieß er Benedetto mit rauhen Worten zurück. Ich habe kein Mitleid mit Dieben! rief er ihm entgegen, „iß was du mir gestohlen!“ Diese harten Worte brachten Benedetto, der schon durch Leiden und Entbehrungen gebeugt war, auf das Aeußerste; er entfernte sich mit einigen jener schrecklichen Drohworte, welche die Verzweiflung bisweilen selbst der Tugend entreißt.

Nach diesem heftigen Austritte setzte B*** seine Jagd fort. Schon mehrere Stunden durchstreifte er vergeblich die Berge, als plötzlich auf einem steilen Abhange ein prächtiges Federwild wenige Schritte von ihm seinen Flug nahm. B*** legte an, zielte und das verwundete Federwild fiel in großer Entfernung von ihm nieder.

Der Jäger verfolgte das Wild, welches flatternd entfloh, und glaubte eben es zu erreichen, als er, über einen der schmalen Bergwege gleitend, wo die Schneelavinen zu stürzen pflegen,

mit dem Fuße an eine abgestorbene Tanne stieß, die einen ungeheuren Haufen von Steinen und Felsentrümmern vom Sturze abhielt; alle diese Trümmer, nunmehr ihres Haltpunkts beraubt, stürzten mit donnerähnlichem Geräusch in den Thalgrund. B*** war früh genug rückwärts gesprungen, um dieser ersten Gefahr zu entrinnen, aber von einer höhern Bergspitze stürzte ein Stein, der durch Verrückung der Unterlage in Bewegung gesetzt wurde, mit der Schnelligkeit einer Kanonenkugel auf ihn, und brach ihm beide Beine entzwei.

Da lag nun der Glende den ganzen übrigen Tag hindurch allein in der Einsamkeit der Berge, auf eine Eisfläche hingestreckt, von wüthendem Durste gepeinigt, mit Todesangst kämpfend! Vergebens ertönte seine Stimme; sein Schreien verlor sich in die Wüste, rings um ihn blieb es taub und stumm.

Die Sonne stand am Niedergange; erschöpft waren die Kräfte des Unglücklichen; er begann sich der Verzweiflung zu überlassen. Da kam spät am Abend ein Mann langsamen schwankenden Schrittes über stürzende Felsentrümmer auf ihn zugeschritten. Seine Seele schwelgte in dem Balsam der Lebenshoffnung, er ruft—der Fremde nähert sich; aber wer beschreibt B***s

Schrecken, als er in dem Manne, den er als seinen Erretter zu begrüßen gedachte, denjenigen erkannte, der ihn heute früh mit den fürchterlichsten Drohungen verlassen hatte: seinen Todfeind Benedetto.

Von Furcht hingerissen, versuchte er sich zu erheben, mit seinen starren Händen, den Lauf des neben ihm liegenden Gewehres auf denjenigen zu richten, der tausend Gefahren die Stirn geboten hatte, um ihn zu retten. Glücklicherweise erschöpfte ihn diese Angst, diese letzte Anstrengung; als Benedetto zu ihm trat, sank er ohnmächtig zurück.

Die Nacht war schon lange hereingebrochen, als ein Reisender, unter der Last der Anstrengung erliegend, einen leblosen Körper, vielleicht eine Leiche auf seinen Schultern tragend, an dem Thore einer Fabrik unweit Bogen stehen blieb. Er legte seine Last auf den Boden, und schickte sich an zu klopfen und zu rufen, als der Unglückliche aus seiner tiefen Ohnmacht erwachte. — „Gnade, Gnade,“ rief der Unglückliche ächzend, als er sich auf den Boden niedergelassen sah. — „Welche Schmerzen! Ach wo bin ich?“ — „Vor dem Hause des Pietro B***,“ antwortete der Träger. „Und du, mein Retter, wer bist du?“ — „Benedetto Torcelli.“ — „Benedetto, mein Tod-

feind?“ — „Der war ich nur, als Ihr noch beide Beine hattet.“

Benedetto verließ später sein altes Geschäft als Thorsteher bei B***'s Fabrik wieder; Letzterer hinkte ein wenig, ging aber noch fleißig auf die Jagd.

Ein Hausmittel.

Der berühmte Mathematiker William Hutton wurde von den schlichten Landleuten seiner Nachbarschaft wenn auch nicht gerade einen Zauberer, so doch für einen Mann gehalten, der in allen Fällen Rath schaffen könne, und sie wandten sich daher oft mit den wunderbarsten Anliegen an seine stets bereitete Dienstfertigkeit. So ließ sich eines Tages eine wackere Bauersfrau bei ihm melden und erzählte ihm mit geheimnißvoller Miene, daß ihr Mann sich gar nicht mehr gut gegen sie benähme, fremde Gesellschaft suche und die Abende meist außer Hause zubringe, was sie recht unglücklich mache. Da sie nun Herrn Hutton als einen sehr gelehrten Mann kenne, hätte sie geglaubt, er werde ihr wohl irgend ein Mittel angeben können, ihren Mann wieder herzubringen. Der Fall war gerade kein ungewöhnlicher und der Mathematiker glaubte dafür ver schreiben zu können, ohne seinen Ruf als Wundermann in Gefahr zu bringen. „Das Mittel ist

sehr einfach," sagte er, „hat aber meines Wissens seine Wirkung noch nie verfehlt: zeigen Sie Ihrem Manne immer ein freundliches Lächeln.“ Die Bäuerin dankte, knixte und ging. Einige Monate später kam sie wieder zu Hutton und brachte ein Paar schöne Hühner, die sie ihn bat anzunehmen. Mit Thränen der Freude und Dankbarkeit in den Augen erzählte sie ihm, daß sie sein Mittel angewendet habe und ihr Mann richtig curirt sei: er suche jetzt keinen fremden Umgang mehr, bleibe meist immer zu Hause und behandle sie mit unwandelbarer Liebe und Güte.

Diesem einen wohlberechneten Hausmittel des großen Mathematikers möge gleich ein zweites folgen, das er einem jungen Ehepaare mit in die Wirthschaft gab. Mißverständnisse und Zwist niemals aufkommen zu lassen, meinte er, sei ein unerfüllbares und daher albernes Verlangen, dagegen aber sollten sie sich das Wort geben, nie Beide zugleich in Zorn zu gerathen, durch welches einfache Uebereinkommen sie alle schlimmen Folgen derartiger Vorkommnisse auf's sicherste abwendeten.

Eine Magd, die eine Liebhaberin von gutem Bier war, schlich sich, als die Herrschaft

zu Bette gegangen war, still und ohne Licht in den Keller. Da sie nach dem Fasse fühlte, dessen Stelle ihr nicht genau bekannt war, traf sie mit der Hand auf etwas, was sie sogleich für den Kopf eines Menschen erkannte. Das muthige und kluge Mädchen nahm sich aber wohl in Acht ein Geschrei zu erheben, sondern sagte ganz gleichgültig: „Sieh da, du Mops, er ist auch hier?“ ging dann ganz unbefangen weiter, suchte das Faß, zapfte ruhig ihr Bier und verließ den Keller, als wäre gar nichts Besonderes vorgefallen. Sobald sie aber draußen war, schob sie rasch den Riegel vor und weckte nun das ganze Haus auf. Der Mann im Keller war gefangen. Er war ein Dieb, der sich hier versteckt hatte, um in der Nacht auch seinen Spießgesellen zu öffnen. Er bekannte, daß, wenn das Mädchen geschrien hätte, er es sogleich ermordet haben würde. Aber, da er durch die enggenommene Gleichgültigkeit fest glaubt, daß sie seinen Kopf für den eines Mopses gehalten, ruhig weiter gegangen sei und sich Bier geholt habe, so sei er hierdurch ganz sicher geworden und habe sie ihres Weges ziehen lassen.

Friedrich der Große, König von Preußen wurde auf einer Reise mit seinem Wagen umgeworfen. Er nahm zwar keinen Schaden, war aber gegen den Kutscher so aufgebracht, daß er

mit emporgehobenem Stocke auf ihn zuellte und ihn durchzuhauen drohte. Gefaßt ruft der Kutscher dem erzürnten Könige zu: „Mein Gott, Ihre Majestät! Sie sind der beste General, den die Welt sah, und doch verloren Sie schon manche Schlacht. Ich habe jetzt auch eine verloren, und seit 30 Jahren ist es die erste. Glauben Sie nur, daß ich zehnmal ärgerlicher bin, als Sie.“ Der König lachte über den komischen Vergleich und setzte sich wieder in den Wagen, der indeß aufgehoben war, und fuhr weiter.

Der berühmte Reiter-General Seidlig hatte noch als Cornet oft behauptet, ein Reiter, der sich mit dem Pferde fangen ließe, sei ein Lump, ein Feigling. Einst ritt er im Gefolge des Königs über die Brücke der Festung Glogau. Als sie auf der Mitte der Brücke waren, wurden auf einen Wink des Königs die Zugbrücken hinten und vorn aufgezo-gen, und dieser wandte sich an Seidlig mit den Worten: „Jetzt ist Er mein Gefangener.“ „Noch nicht, Ew. Majestät, erwiderte der kühne Reiter, gab seinem Pferde die Sporen, setzte über das Brückengeländer in die Oder und schwamm an des Ufer. — Als Cornet war er hineingesprungen, als Rittmeister kam er heraus.

Neue Münzen.

- Ein Zweivereinsthalerstück macht 2 fl. 51 fr. C. Mze. oder 3 fl. neue Währung.
 Ein Vereinsthalerstück macht 1 fl. 25½ fr. Conv. Mze. oder 1 fl. 50 fr. neue Währung.
 Ein Zweiguldenstück macht 1 fl. 54 fr. Conv. Mze. oder 2 fl. neue Währung.
 Ein Guldenstück macht 57 fr. Conv. Mze. oder 100 fr. neue Währung.
 Ein Viertelguldenstück macht 14½ fr. Conv. Mze. oder 25 fr. neue Währung.

Neue Silberscheidemünze.

- Ein neues Zehnkreuzerstück macht 6 fr. C. Mze.
 — — Fünfkreuzerstück „ 3 „ „ „

Neue Kupferscheidemünze.

- Ein neuer Groschen macht 2 fr. C. Mze.
 — — Kreuzer „ $\frac{3}{4}$ „ „
 — — halber Kreuzer „ $\frac{1}{2}$ „ „

Alte Münzen

- Ein Kronthaler macht 2 fl. 30 fr. neues Geld.
 — halber Kronthaler macht 1 fl. 12 fr. neues Geld.
 — viertel „ „ 55 „ „ „

- Ein Thaler oder Zweiguldenstück macht 2 fl. 10 fr. neues Geld.
- halber Thaler oder 1 Guldenstück macht 1 fl. 5 fr. neues Geld.
- Zwanziger älterer Größe macht 34 fr. neues Geld.
- Zwanziger neuer kleinerer Größe macht 35 fr. neues Geld.
- Das halbe Zwanzigerstück macht 17 fr. neues Geld.
- alte Silbersechskreuzerstück macht 10 Kreuzer neues Geld.
- alte Silberfünfkreuzerstück macht 8½ Kreuzer neues Geld.
- Der alte Silbergrofchen macht 5 fr. neues Geld.

Alte Kupfermünzen.

- Das Zweikreuzerstück macht 3 fr. neues Geld.
- Einkreuzerstück " 1½ " " "
- Der halbe Kreuzer " ½ " " "

Umrechnung der Neukreuzer in Kreuzer Conventions-Münze.

½ Neukreuzer macht	¾ Kreuzer	Conv.	Mze.
1	"	"	"
2	"	"	"
3	"	"	"
4	"	"	"

Neukreuzer	machen	3 Kreuzer	Conv.	Mze.
5	"	"	"	"
6	"	"	"	"
7	"	"	"	"
8	"	"	"	"
9	"	"	"	"
10	"	"	"	"
15	"	"	"	"
20	"	"	"	"
25	"	"	"	"

oder ein viertel Gulden neu.

50 Neukreuzer	machen	28½ Kreuzer	Conv.	Mze.
		oder einen halben Gulden	neu.	
75 Neukreuzer	machen	42¾ Kreuzer	Conv.	Mze.
100	"	" 57	"	"
		oder 1 fl. neu.		
105 Neukreuzer	machen	1 fl.	Conv.	Mze.

Gulden Conv. Münze in neue Gulden und Kreuzer.

1 Gulden Conv. Mze.	macht	1 fl.	5 Neukreuzer.
2	"	"	"
3	"	"	"
4	"	"	"
5	"	"	"
6	"	"	"
7	"	"	"
8	"	"	"

9 Gulden Conv. Mze. machen 9 fl. 45 Neukreuzer.
10 " " " " 10 fl. 50 "

Neue österreichische Gulden in Gulden
und Kreuzer Conv. Münze.

1 neuer österreichischer Gulden macht 57 fr. C. M.
2 neue österr. Gulden machen 1 fl. 54 fr. C. M.
3 " " " " 2 fl. 51 fr. C. M.
4 " " " " 3 fl. 48 fr. C. M.
5 " " " " 4 fl. 45 fr. C. M.
6 " " " " 5 fl. 42 fr. C. M.
7 " " " " 6 fl. 39 fr. C. M.
8 " " " " 7 fl. 36 fr. C. M.
9 " " " " 8 fl. 33 fr. C. M.
10 " " " " 9 fl. 30 fr. C. M.

Der neue Gulden hat nicht 60 sondern 100
Kreuzer.

Anmerkung.

Will man aus alten Gulden neue machen,
so schlägt man zu jedem Gulden 5 fr. zu, z. B. 15
alte Gulden machen 15 neue Gulden und 15 mal
5 ist 75 — folglich 15 fl. 75 fr. neues Geld. Will
man aus neuen Gulden alte machen, so schlägt
man von jedem Gulden einen Groschen ab: z. B.
10 neue Gulden sind 10 alte Gulden weniger 10
Groschen — folglich 9 fl. 30 fr. Conv. Mze.

Neues Geld in Conv. Mze. umzurechnen.

Man verwandelt Neukreuzer in Kreuzer
C. Mze., wenn man die Neukreuzer Anzahl mit
4 multiplicirt und das Produkt mit 7 dividirt,
z. B. 35 Neukreuzer multiplicirt
mit 4

140, dividirt durch 7, gibt 20 fr. C. M.

Neugulden werden in Gulden Conv. Mze.
verwandelt, wenn man der Guldenzahl zwei Null
anhängt und dieses Produkt durch 105 dividirt,
z. B. 63 Neugulden mit zwei Nullen vermehrt,
geben 6300; werden diese nun durch 105 dividirt,
so erhalten wir 60 — d. i. 63 Neugulden sind so
viel als 60 fl. Conv. Münze.

Bleibt bei dieser Division ein Rest, so bedeutet
er Neukreuzer, welche wieder in Münzkreuzer
verwandelt werden müssen. z. B. 28 Neugulden;
2800 durch 105 dividirt geben 26 fl. und einen
Rest von 70 Neukreuzer; diese mit 4 multiplicirt
und mit 7 dividirt, machen 40 Münzkr.; folg-
lich geben 28 Neugulden — in C. M. 26 fl. 40 fr.

Gulden und Kreuzer neuer Währung in C. M.
umzurechnen; hängt man statt der Nullen die
Kreuzer-Anzahl an die Gulden, z. B. 49 fl. 14 fr.
neuer Währung; mithin 4914 durch 105 dividirt

gibt 46 fl. mit dem Rest von 84 Neukreuzern; diese mit 4 multiplicirt und durch 7 dividirt geben 48 fr. C. M. folglich sind 49 fl. 14 fr. neues Geld ebensoviel als 46 fl. 48 fr. C. M.

Wenn sich die Anzahl der Neukreuzer nicht über 9 erhebt, so wird der Gulden-Anzahl erst eine Null und dann die Kreuzer-Anzahl angehängt; z. B. 24 fl. 8 fr. neue Währung; also 2408 dividirt durch 103 gibt 22 fl. 98 Neukreuzer; diese durch 7 dividirt und wieder mit 4 multiplicirt geben 56 fr. C. M. folglich geben 24 fl. 8 fr. neues Geld soviel als 22 fl. 56 fr. C. M.

Uebersicht

des Abganges und der Ankunft der k. k. Posten in
Hermannstadt.

a. Briefposten.

1. Abgang nach:

1. **W i e n.** (Route über Temesvár.) Szechel, Neufmarkt, Mühlbach,*) Sibot, Broos, Deva, Lesnyek, Dokra, Koffesd, Temeser Banat und serbische Wojwodschast, Militärgrenze, Slavonien, Kroatten, sowie den

*) Briefe nach Szechel, Neufmarkt und Mühlbach werden täglich zweimal expedirt und zwar: mit der ersten Expedition um 2 Uhr und mit der zweiten um 6 Uhr Abends.

südlichen und östlich. Theil Ungarns, Arad, Pest Ofen, Wien, Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlessien, Steiermark, Tirol, Kärnthen, Krain, Italien, dem nordwestlichen Theil Galiziens und allen ausländischen Staaten täglich um 6 Uhr Abends.

Ferner Briefe nach Bajda Hunvad, Hageg und Puj: Montag und Donnerstag um 6 Uhr Abends. Die Aras der Route über Zam, Soborsku, Beszova Odvos, Radna, Paulis, Arad: Di nstag und Freitag um 6 Uhr Ab.

Und Briefe nach Boitsa bei Deva: Samstag, Dienstag und Donnerstag um 6 Uhr Abends; die Aufgabe für obige Correspondenzen stets bis halb 5 Uhr Abends.

2. **K l a u s e n b u r g**, mit Briefen über (Szechel, Neufmarkt, Mühlbach, i. Exped.) Karlsburg, Eövis, N. Enyed, Felvincz, Thorda, B. Bof, Klausenburg, Großwardein, Debreczin, Balasut, Sz. Ujvar, Deers, den nordwestlichen Theil Siebenbürgens und nordöstlichen Theil Ungarns mit den Komitaten diesseits der Theiß, dann der Marmaros, dem Ugveser, Szatmarer, Szabolcer und Biharer Komitate, täglich um 2 Uhr Nachmittags.

Briefe nach Zalatna, Abrudbanya, Körösbanya, und N. Halmagy: Sonntag, Dienstag und Donnerstag: Briefe für Blasendorf: Dienstag und Freitag um 2 Uhr Nachmittags. Aufgabe für diese sämtlichen Correspondenzen bis 12 Uhr Mittags.

3. **K r o n s t a d t**, Sirelsau, Pormbach, Uka, Fogaras, Sarkany, Blendeny, (Zeiden Post Exp.) Kron

stadt, Sz. Gbörgy, K. Basarhely, K. Ulfalu: täglich 1 Uhr Mittags; nach der großen Walachei, Bukarest, Plojesti, Buzeo Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag; nach der Moldau über Soosmezös: Salag, Braila, Fekutsch, Berlat, Backen und Roman: Sonntag, Mittwoch und Freitag; nach Fokschan: Sonntag und Mittwoch um 1 Uhr Mittags; nach Großschentl: Montag, Dienstag, Freitag und Samstag; nach Keps: Sonntag, Dienstag und Freitag; nach Martensburg, Baroth, Udvarhely und Esik: Martonsfalva: Sonntag Mittwoch u. Freitag (für Udvarhely und Esik: Martonsfalva an den andern Tagen über Schäßburg.

4. Bistriz über Stolzenburg, Marktshelken, Medialch, Elisabethstadt, Schäßburg, N. Kend, W. Basarhely, Sz. Regen, Deckendorf, Bistriz, Sereth, Czernowiz, Bucowina, südöstlichen Theile Galliziens, Botuschany, Jassy, Piatra in der Moldau und Süd: Rußland: täglich um 6 Uhr Abends; nach Nasod und Rodna: Montag und Donnerstag; nach Lechnitz Montag, Dienstag, Freitag und Samstag um 6 Uhr Abends. Aufgabe bis 5 Uhr Nachmittags.

5. György: Sz. Miklos (bis Schäßburg, wie bei Bistriz ad 4), Szitas (Szekely), Keresztur, Udvarhely, Olahfalu, Esik: Martonsfalva, Esik: Sz. Domofoz, Gyerg Sz. Miklos und dem ganzen nordöstlichen Siebenbürgen: Mont., Dienst., Donnerst. und Samst. um 6 Uhr Abends. Aufgabe bis 4 Uhr Nachmittags.

6. Bukarest, Boika und Bukarest und nach Bulgarien und Türkei: Montag und Donnerstag mittelst eigenen Rittes über Rothenthurm; Abgang 8 Uhr Früh, Aufgabe am vorhergehenden Tage bis 6 Uhr Abends. (Die übrigen Tage betreffend siehe Kronstadt ad 3.)

7. Konstantinopel direct über Borna, die Türkei, die ganze Levante jeden Donnerstag um 8 Uhr Früh, Aufgabe bis 6 Uhr des vorhergehenden Tages.

8. Leschkirch und Agnetshlen: Dienstag, Donnerstag und Samstag um 1 Uhr Nachmittags. Aufgabe bis 12 Uhr Mittags.

II. Ankunft der Briefposten von

1. Wien: (über Temeswar) täglich 6 Uhr Früh; von B. Hunyad und Hageg: Mittwoch und Samstag; von der Arader Route Dienstag und Samstag um 6 Uhr Früh.

Briefe von Boika bei Deva, dann Abroösbanya, Ragh-Halmagy: Sonntag, Mittwoch und Freitag.

2. Klausenburg: a) von der Hauptroute täglich Vormittags; b) von Salathna, Ubrubbanya Montag, Donnerstag und Freitag; c) von Blasendorf Donnerstag und Samstag stets Vormittags.

3. Kronstadt: a) von der siebent. Route täglich Mittags; b) aus Bukarest und der großen Walachei Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Mittags; c) von Salag, Braila, Fekutsch und Fokschan: Montag, Freitag und Samstag Mittags; d) Großschentl: Sonntag Dienstag, Mittwoch und Samstag; e) Keps: Montag, Mittwoch und Samstag; f) Marienburg: Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag; g) Baraoth: Montag, Mittwoch und Samstag.

4. Bistritz ic. (über Schäßburg) täglich Früh; a) Jassy, Botuschany, Piatra täglich; b) Raşod und Rodna: Sonntag und Donnerstag pr. Bistritz; c) Lechnik: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag pr. Bistritz.

5. Gyergyó-Sz.-Miklós ic. täglich Früh.

6. Bukurest: a) über Boiţa Montag und Donnerstag um 6 Uhr Abends; b) über Kronstadt (siehe Kronstadt ad 3) an den übrigen Tagen um 12 Uhr Mittags.

7. Konstantinopel ic. Montag um 6 Uhr Abends.

8. Eschkirch und Agnetzlen: Dienstag, Donnerstag und Samstag um 12 Uhr Mittags.

Anmerkung. Mit der Briefpost können nur Briefpakete bis zum Gewichte von höchstens 5 Pfund befördert werden.

Amtsstunden von 8 Früh bis 6 Uhr Abends.

b) Fahrposten.

1. Abgang nach:

1. Temesvar: a) Mallefahrt täglich 6 Uhr Abends; Schluß der Aufgabe 3 Uhr Nachmittags; Passagiersgebühr bis Temesvar 19 fl. 52 kr. CM. b) Packfahrt täglich 2 Uhr Nachmittags; Schluß 12 Uhr Mittags; Passagiersgebühr bis Temesvar 15 fl. 58 kr. CM.

Donnerstag mit Sendungen für Boiţa bei Deva, Körösbanya und N.-Palmagy.

2. Klausenburg: Mallefahrt täglich 2 Uhr Nachmittags; Schluß Mittags 12 Uhr; Passagiersgebühr bis Klausenburg 11 fl. 52 kr. CM.

3. Kronstadt: Mallefahrt täglich 1 Uhr Mittags; Schluß 12 Uhr Mittags. Am Sonntag Mallefahrt bis R.-Basarhely; Passagiersgebühr bis Kronstadt 9 fl. 52 kr. CM.

4. Bistritz: Mallefahrt Montag und Donnerstag 6 Uhr Abends; Schluß 4 Uhr Nachmittags; Passagiersgebühr bis Bistritz 15 fl. 44 kr. CM.

5. Gyergyó-Sz.-Miklós: Mallefahrt Samstag 6 Uhr Abends; Schluß 4 Uhr Nachmittags; Passagiersgebühr bis Gyergyó-Sz.-Miklós 17 fl. 4 kr. CM.

II. Ankunft.

1. Temesvar: Mallefahrt und Packfahrt täglich 6 Uhr Früh.

Freitag mit Sendungen von Boiţa bei Deva, N.-Palmagy und Körösbanya.

2. Klausenburg: täglich, Freitag mit Sendungen von Salathna und Ubrubbanya.

3. Kronstadt: täglich, am Donnerstag von R.-Basarhely Mittags.

4. Bistritz: Mittwoch und Samstag Früh.

5. Gyergyó-Sz.-Miklós: Donnerstag Früh.

Amtsstunden des k. k. Fahrpostamtes:

Vormittags von 8—12 Uhr.

Nachmittags von 3—6 Uhr.

Anmerkung. Nach Eröffnung der Eisenbahnstrecke Szolnok-Urad mit 1. November 1858 werden zwischen Urad und Hermannstadt tägliche Malleposten verkehren.



Stempel-Gebühren

in österreichischer Währung.

Scala I.

für Wechsel		fl.	kr.
	bis 100 fl.	—	5
über	100 „ 200 „	—	10
„	200 „ 300 „	—	15
„	300 „ 500 „	—	25
„	500 „ 1000 „	—	50
„	1000 „ 1500 „	—	75
„	1500 „ 2000 „	1	—
„	2000 „ 4000 „	2	—
„	4000 „ 6000 „	3	—
„	6000 „ 8000 „	4	—
„	8000 „ 10000 „	5	—
„	10000 „ 12000 „	6	—
„	12000 „ 16000 „	8	—
„	16000 „ 20000 „	10	—
„	20000 „ 24000 „	12	—
„	24000 „ 28000 „	14	—
„	28000 „ 32000 „	16	—
„	32000 „ 36000 „	18	—
„	36000 „ 40000 „	20	—

über 40000 fl. von je 2000 fl. eine Mehrgebühre von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 2000 fl. für voll anzunehmen ist.

Scala II.

für Urkunden		fl.	kr.
	bis 20 fl.	—	5
über	20 „ 40 „	—	10
„	40 „ 60 „	—	15
„	60 „ 100 „	—	25
„	100 „ 200 „	—	50
„	200 „ 300 „	—	75
„	300 „ 400 „	1	—
„	400 „ 800 „	2	—
„	800 „ 1200 „	3	—
„	1200 „ 1600 „	4	—
„	1600 „ 2000 „	5	—
„	2000 „ 2400 „	6	—
„	2400 „ 3200 „	8	—
„	3200 „ 4000 „	10	—
„	4000 „ 4800 „	12	—
„	4800 „ 5600 „	14	—
„	5600 „ 6400 „	16	—
„	6400 „ 7200 „	18	—
„	7200 „ 8000 „	20	—

über 8000 fl. von je 400 fl. eine Mehrgebühre von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.